

„DIE KUNSTSAMMLUNGEN SIND EIN ORT DER LEHRE UND FORSCHUNG“

Interview mit der Kanzlerin der RUB Frau Dr. Christina Reinhardt

*Dr. Christina Reinhardt (*1968 in Leinfelden) studierte von 1989 bis 1993 Geografie, Soziologie und Raumplanung an der Ruhr-Universität Bochum und promovierte dort 1998 am Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeografie. Anschließend war sie in verschiedenen Bereichen der Verwaltung der RUB, unter anderem in der Organisations- und Personalentwicklung, tätig. Von 2009 bis 2015 fungierte sie als Kanzlerin der Hochschule Bochum, bevor sie für den Zeitraum von 2015 bis Ende 2025 zur Kanzlerin der RUB berufen wurde. Zu ihren Aufgabenbereichen zählten unter anderem die Leitung der Universitätsverwaltung und die Haushaltsplanung. Zudem war sie in zahlreichen Gremien, Vorständen und Aufsichtsräten aktiv, beispielsweise im Vorstand der Stiftung Situation Kunst. Diese bespielt gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Institut der RUB das Museum unter Tage. Neben ihren beruflichen Tätigkeiten war sie bis 2025 zudem Mitglied des Präsidiums und des Aufsichtsrats des VfL Bochum e.V.*

EVA TEßMER: 50 Jahre Kunstsammlung, 100 Jahre Max Imdahl und 60 Jahre Ruhr-Universität Bochum – was bedeuten diese Jubiläen für die Universität?

CHRISTINA REINHARDT: Ich glaube, dass sich die Universität durch diese Jubiläen ihrer Geschichte bewusst wird. Gerade durch Max Imdahl, dem ersten Ordinarius für Kunstgeschichte an der RUB und durch das nun 50-jährige Bestehen der Kunstsammlungen wird uns noch einmal vor Augen geführt, was für einen Schatz wir an der Universität haben und was für eine besondere Geschichte sich sozusagen in die DNA der RUB eingegraben hat.

EVA TEßMER: Besitzt die Kunstsammlung auf dem Campus eine Öffentlichkeitswirkung für die RUB oder welchen Zweck würden Sie ihr zuschreiben?

CHRISTINA REINHARDT: Öffentlichkeitswirkung ist eigentlich nicht das Erste, was mir dazu einfällt. Die Kunstsammlungen dienen, genauso wie die gesamte Universität, der Lehre und Forschung und sind daher ein wichtiger Bestandteil für die Ausbildung unserer fachnahen Studierenden. Gleichzeitig fungieren sie aber auch als allgemeines Bildungsangebot, welches für jeden Studierenden auf dem Campus zugänglich ist. Auch in der Forschung spielen die Kunstsammlungen eine wichtige Rolle. Wissenschaftler*innen arbeiten damit und veröffentlichen Artikel oder schreiben Bücher darüber. Die Öffentlichkeitswirkung ist daher für mich eher ein Nebenzweck. Wir können als Universität kein Museum für die Öffentlichkeit betreiben. Dafür bekommen wir kein Geld vom Land.

EVA TEßMER: Neben dem Campusmuseum gehören die Museen in Weitmar – Situation Kunst und Museum unter Tage – ebenfalls zur RUB. Wie würden Sie das



1 Die Kunstsammlungen der Ruhr-Universität Bochum mit dem gleichnamigen Schriftzug KUNSTSAMMLUNG DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM (2003) von Mischa Kuball und *Wasserrelief* (1973–1975) von Erwin Reusch, Foto: RUB/ Thorsten Jorzick, 2003.

Weitere zu sehende Kunstwerke: *Toutes Directions* (1970) von Yaacov Agam (nicht mehr aufgestellt) und *Two Open Rectangles Excentric* (1977) von George Warren Rickey.

Verhältnis zwischen den beiden Orten einschätzen?

CHRISTINA REINHARDT: Das ganze Geschehen im Schlosspark Weimar mit Situation Kunst I, II und Museum unter Tage steht im Zusammenhang mit der Ruhr-Universität und es ist praktisch so eine Art Labor. So wie die Biolog*innen ihre Mikroskope haben, brauchen Kunstgeschichte und Geisteswissenschaftler*innen auch eine Art Labor. Die Infrastruktur und das ganze Thema der Situation Kunst erfüllt für mich daher genau den gleichen Zweck wie das Campusmu-

seum. In erster Linie ist es ein Bildungsangebot und somit ein Ort der Lehre und Forschung. Zusätzlich dazu ist es ein Ort der Öffentlichkeit. Zur Verbindung der Standorte haben wir eine Betriebseinheit in der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät gegründet, durch die beide Standorte gemeinsam organisiert werden. Das betrifft die Kunstsammlungen auf dem Campus, die Situation Kunst in Weimar und das Haus der Archäologien am Bergbaumuseum. Wir haben alle Standorte zusammengefasst, einen Vorstand gegründet und gemeinsame Regeln aufgestellt, da es unser Ziel ist, die

Institutionen gemeinsam zu betrachten und sie nicht nur parallel nebeneinander herlaufen zu lassen.

EVA TEßMER: Würden Sie sagen, dass Situation Kunst einen stärkeren Öffentlichkeitsbezug hat als das Kunstmuseum auf dem Campus und daher als ein Aushängeschild für die RUB gelten könnte?

CHRISTINA REINHARDT: Da bin ich mir ganz sicher. Ich habe das vorher so hart gesagt, dass der Zweck nur in der Forschung und Lehre liegt. So wie die Funktion der Museen angedacht war, ist die Außenwirkung natürlich eher eine Nebensache. Es ist jedoch zunehmend wichtiger geworden, dass die Universität in der Stadt, der Region und der Gesellschaft sichtbar wird. Wir stellen uns daher immer wieder die Frage, welchen Einfluss wir auf die Gesellschaft haben und was wir ihnen zurückgeben können – schließlich werden wir durch ihre Steuergelder finanziert. Die Museen spielen dabei natürlich eine Rolle. Ich glaube, dass dies in der Situation Kunst stärker gelingt als in den Kunstsammlungen auf dem Campus, da dieser Ort durch wechselnde Ausstellungen, dem Park und dem Café insgesamt eine höhere Anziehungskraft hat.

EVA TEßMER: Ihr Vorgänger, Gerhard Möller, der jüngst verstorben ist und von 1999 bis 2014 die Verwaltung der RUB geleitet

hat, hat sich für die Verankerung von Situation Kunst an der RUB eingesetzt. Wie haben Sie seine Vorgehensweise in diesem Bereich wahrgenommen?

CHRISTINA REINHARDT: Gerhard Möller war sehr lange mein Chef, als er Kanzler der Ruhr-Universität war. Er hat sich immer sehr für Kunst und Kultur interessiert und hat mit der Unterstützung des Kunstgeschichtlichen Instituts und der Stiftung Situation Kunst in seiner Amtszeit dort auch einen Schwerpunkt gesetzt. Das war für mich am Anfang meiner Legislatur durchaus eine Herausforderung, da ich diese Aktivitäten erstmal erfassen und einordnen musste und auch eine Idee entwickeln musste, wie wir das langfristig in der Organisation verankern. Aber durch meine Beschäftigung damit in den letzten zehn Jahren finde ich, dass die Sammlungen ein absoluter Mehrwert für die Universität sind. Ebenso geht es ja auch viel um Kunst am Bau und das, finde ich, steht der Uni natürlich wahnsinnig gut zu Gesicht. Aus heutiger Sicht und einer übergeordneten Perspektive denke ich, dass sein Engagement für die Kunst an der RUB und am Standort Bochum sehr wichtig gewesen ist.

EVA TEßMER: Gibt es heute eine langfristige finanzielle Strategie für die Kunstsammlung, um diese zu erhalten oder gar zu erweitern?

CHRISTINA REINHARDT: Solange die Sammlungen für die Lehre und das Studium eine Bedeutung haben und genutzt werden, müssen sie natürlich auch erhalten, betrieben und weiterentwickelt werden. Wenn jetzt aber zum Beispiel die Fakultät sagen würde, wir machen keine Kunstgeschichte mehr und die Kunstsammlungen deswegen keine Rolle mehr spielen würden, dann hätten wir als Institution schon Schwierigkeiten sie finanziell aufrecht zu erhalten. Wir betreiben hier ja eben nicht einfach ein öffentliches Museum. Und die langfristige finanzielle Strategie ist insofern recht bescheiden, als dass im Moment die Zeichen in der Bildungslandschaft leider auf Konsolidierung stehen und wir in der Hochschulleitung überhaupt keine finanziellen Spielräume haben, um in den nächsten Jahren etwas zu investieren. Es ist daher die Aufgabe der Fakultäten, mit den vorhandenen Budgets, oder vielleicht sogar auch noch geringeren Budgets, in der Zukunft diese Infrastruktur zu betreiben und zu nutzen. Eine traurige Aufgabe.

EVA TEßMER: Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Gibt es ein Kunstwerk in den Sammlungen oder am Bau, das ihnen besonders gefällt?

¹ Erich Reusch, *Wasserrelief* (1973–1975), Granitplatten/Betonplatten mit Wasserläufen, 26,2 x 30,2 m, Forumsplatz Ruhr-Universität Bochum.

CHRISTINA REINHARDT: Ich finde den Brunnen von Erich Reusch¹ – der leider kein Brunnen mehr ist – auf dem Forumsplatz zwischen den Kunstsammlungen und dem Audimax sehr gut. Heute wird der stufenartige Bau von unseren Student*innen als Sitzfläche genutzt. Als Studentin wusste ich natürlich nicht, dass das ein Kunstwerk ist und ich schätze, so geht es bestimmt heute auch noch ganz vielen. Seitdem ich jedoch weiß, dass es sich dabei um ein Kunstwerk handelt, gehe ich da ganz anders vorbei und denke immer: „Oh cool, wir haben da eigentlich so ein Kunstwerk von diesem bekannten Künstler. Schade, dass das mit diesem Wasser nicht mehr funktioniert – das wäre natürlich viel schicker.“

Aber auch dieses tolle Kunstwerk von Victor Vasarely im HZO, mit dem gewölbten Glas, das wie ein Schachbrettmuster aussieht, ist eins dieser Kunstwerke.² Ich glaube ich habe erst durch die Beschäftigung damit erkannt, dass wir bestimmte Sachen haben, die eben Kunst am Bau sind. Als Studentin habe ich die gar nicht so richtig wahrgenommen, aber wenn ich jetzt über den Campus gehe, dann fallen mir diese Sachen ins Auge und ich kann sie viel mehr schätzen.

² Victor Vasarely, *Grand Vitrail Cinetic* (1971), zweimal 16 quadratische, schwarz bedruckte Sekurit-Glasplatten, Siebdruck, Südfassade HZO, Ruhr-Universität Bochum.

**Das Gespräch wurde per Telefon am
13.06.2025 geführt.**

Eva Teßmer ist derzeit Masterstudentin der Allgemeinen Kunstgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Ihren Bachelor of Arts absolvierte sie ebenfalls an der RUB in den Fächern Kunstgeschichte und Evangelische Theologie. Ihr Forschungsinteresse liegt derzeit insbesondere in gesellschaftskritischen Themen der Kunstwelt. Beispielsweise hat sie sich in ihrer Bachelorarbeit mit dem Thema Antisemitismus im Mittelalter auseinandergesetzt und beschäftigte sich zuletzt mit der Debatte um die documenta fifteen aus einer interkulturellen Perspektive.